FRIEDRICH-ALEXANDER
UNIVERSITÄT
ERLANGEN-NÜRNBERG

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT
UND FACHBEREICH THEOLOGIE

Universität Erlangen-Nürnberg • Postfach 3520 • 91023 Erlangen

Offener Brief von Mitgliedern der Philosophischen Fakultät und Fachbereich Theologie aus Anlass der Veröffentlichung des Buchs „Wissen in Bewegung. Die Friedrich-Alexander-Universität" von Gregor Schöllgen

Wir verzichten an dieser Stelle bewusst darauf, uns mit den vielen in diesem Buch enthaltenen sachlichen Fehlern und persönlichen Diffamierungen auseinanderzusetzen. Stattdessen wollen wir auf einige grundlegende Punkte eingehen, die das Wissenschaftsverständnis unserer Fächer betreffen:

1. Öffentliche Sichtbarkeit ist kein alleiniger Indikator für den Wert geistes- und sozialwissenschaftlicher Forschung.
Eine Vermittlung von Forschungsergebnissen in verschiedene Arten von Öffentlichkeiten inklusive einer breiten massenmedialen Öffentlichkeit ist wünschenswert. Der Wert geistes- und sozialwissenschaftlicher Forschungen kann jedoch nicht nur danach bemessen werden, welche Öffentlichkeiten sie erreichen. Lautstärke ist kein Indikator für Wirksamkeit und Qualität. Das öffentliche Interesse ist wandelbar und lässt keine unmittelbaren Rückschlüsse auf die Relevanz von Forschung zu.

2. Geistes- und sozialwissenschaftliche Synthesen setzen Spezialforschung voraus und umgekehrt.
Die Pluralität geistes- und sozialwissenschaftlicher Fragestellungen und Methoden und spezialisierte Forschung sind eine notwendige Voraussetzung, um komplexen Problemstellungen Rechnung tragen zu können. Entsprechend können einzelne Wortführer keinesfalls beanspruchen, Forschungsrichtungen in bedeutend und unbedeutend einzuteilen und im Alleingang die „großen" Fragen ihres Faches zu formulieren und zu beantworten. Synthesen, die den Namen verdienen, liefern keine einfachen Antworten, sondern bündeln und reflektieren die Vielstimmigkeit der wissenschaftlichen Diskussion. Voraussetzung dafür ist die aktive Beteiligung am Diskurs innerhalb eines Fachs sowie am interdisziplinären Austausch.

3. Quantitativer Output ist kein Indikator für den Wert geistes- und sozialwissenschaftlicher Forschung.
Nicht die Zahl der Publikationen, sondern ihre Qualität ist entscheidend. Innovative geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung kann langwierige Recherchen, Überlegungen, Umwege und Prozesse erfordern, in denen eine neue Fragestellung überhaupt erst formuliert wird. Qualität in den Mittelpunkt zu rücken, war auch ein wesentliches Motiv für die Umgestaltung der Leitfäden für die Antragstellung bei der DFG.

4. Geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung muss ihre politische und ökonomische Unabhängigkeit wahren.
In den staatssozialistischen Systemen wurde von den Geistes- und Sozialwissenschaften stets ihre praktische „Anwendbarkeit" gefordert. Dieser Anspruch darf aber nicht erhoben werden, wenn Forschung frei von politischen, herrschaftlichen und ökonomischen Einflüssen bleiben soll. Entsprechend bedarf geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung nicht zwingend eines Anwendungsbezugs und muss sich keineswegs an Tagesfragen orientieren. Die Einwerbung von Drittmitteln ist daran gebunden, dass die Unabhängigkeit der wissenschaftlichen Forschung gegenüber politischen und ökonomischen Interessen gewahrt bleibt. Geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung ist nicht käuflich.

5. Geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung lebt von der Vielfalt der Forscherinnen und Forscher.
Die Zeiten sind vorbei, als Forschung an den Universitäten allein von Ordinarien, die in aller Regel Männer waren, nach innen und außen vertreten wurde. Lehrstühle und Professuren stellen keine autarken Einheiten mehr dar, sondern sind auf Kooperation angewiesen. Ihr Personal ist heute deutlich diverser, die Zusammenarbeit teamorientierter. Auch die Berufungspolitik der Universitäten muss diesem Wandel Rechnung tragen. Die Geistes- und Sozialwissenschaften streben ein Umfeld an, in dem Frauen und Männer, Jüngere und Ältere sowie Menschen unterschiedlicher sozialer, ethnischer und religiöser Zugehörigkeit in respektvollem Umgang miteinander produktiv arbeiten können.

6. Geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung setzt auf die Transparenz der Quellen und Methoden.
Methodisch kontrollierte Forschung und die Überprüfbarkeit der Ergebnisse durch die Offenlegung von Quellen sind die Voraussetzung jeder seriösen Forschung. Sie können nicht durch Ad-hominem-Urteile ersetzt werden. Gerade die Geistes- und Sozialwissenschaften haben eine besondere Verantwortung, ihre Positionen und Ergebnisse zu begründen und simplifizierenden und populistischen Argumentationsmustern entgegenzutreten.

Erlangen, 23.11.2018

Liste der Unterzeichnerinnen und Unterzeichner

Agnes Bidmon
Andreas Nehring
Aida Bosch
Albert Ziegler
Alexander M. Fischer
Alexander Tamm
Almut König
André Studt
Andrea Abele-Brehm
Andrea Pagni
Andreas Fischer
Andreas Grüner
Anna Carnap
Anna Nieschler
Anne Schmiedl
Annerose Böhrer
Annette Gilbert
Annette Keilhauer
Anselm Schubert
Antje Kley
Armin Scherb
Axel Gruhlke
Axel Kuhn
Benjamin Jörissen
Bernhard Kremer
Bettina Brandl-Risi
Bettina Brockmeyer
Carola Föller
Caroline Welsh
Charlotte Bühl-Gramer
Charlotte Köckert
Christa Herrmann
Christian Elting
Christian Schicha
Christiane Witthöft
Christiane Zauner-Schneider
Christina Strunck
Christine Lubkoll
Christoph Röseler
Claudia Alraum
Clemens Risi
Cleophea Ferrari
Constantin Groth
Corina Petersilka
Corinna Reinhardt
Cornelia Ortlieb
Dagmar Kiesel
Daniel Bellingradt
Dieter Petzold
Dina Barbian
Dirk Niefanger
Doris Feldmann
Doris Mischka
Eckart Severing
Elisabeth Demleitner
Ernst Rohmer
Fang-Ying Su
Fei-Hsin Cheng
Florian Kragl
Florian Zacher
Frieder R. Lang
Friedrich Egert Pöhlmann
Friedrich Michael Dimpel
Georg Seiderer
Georges Tamer
Gerd Sebald
Gesa Büchert
Gisela Schlüter
Gunther Barth
Günther Fetzer
Hadrian Silberer
Hanna Eglinger
Hanns Christof Brennecke
Hans Dickel
Hans G. Ulrich
Hans-Ulrich Wiemer
Harald Neumeyer
Heidrun Stein-Kecks
Heike Johanna Mierau
Heike Paul
Heinrich Pehle
Helen Wagner
Hendrik Obsieger
Horan Lee
Horst Kopp
Hürcan Asli Aksoy
Ingrid Fandrych
Jacqueline Klusik-Eckert
Jakob Seitz
Jan Weyand
Jasmin Peschke
Jens Kulenkampff
Johanna Haberer
Johannes Knoblach
Jörg Krämer
Judith Huber
Julia Obertreis
Jürgen Kähler
Jussara Paranhos Zitterbart
Karin Rädle
Katharina Gerund
Katharina Leyrer
Katrin Drasch
Kay Kirchmann
Klaudia Kramer
Klaus Lösch
Klaus Wild
Konrad Klek
Lara Slavina Ludovika Mührenberg
Larissa Pfaller
Lars Nowak
Leopold Klepacki
Lisa Unterberg
Lutz Edzard
Lutz Eichler
Maha El Kaisy-Friemuth
Marc Junge
Marc Matten
Marcus Botschan
Mareike Gebhardt
Maren Conrad
Marius Henderson
Mark Stemmler
Markus Schiegg
Martin Nicol
Max Liedtke
Mechthild Habermann
Michael Göhlich
Michael Lackner
Michael von Engelhardt
Michele C. Ferrari
Moritz Bauer
Moritz Florin
Nadine Hamilton

Nadja Bennewitz
Natalie Krentz
Nicolas Engel
Nicole Grochowina
Nicole J. Saam
Nicole Wiedenmann
Norbert Walz
Oda Wischmeyer
Olga Malinova
Olga Moskatova
Peter Bell
Peter Bubmann
Peter Dabrock
Peter Kranz
Petra G. Schmidl
Philipp Heinrich
Philipp Sonntag
Philipp Winkler
Pia Lilienstein
Rainer Trinczek
Renate Liebold
Robert Fischer
Rolf Scheuermann
Ronald Staples
Rudi Freiburg
Rudolf Kammerl
Sabina Enzelberger
Sabina Walter
Sabine Friedrich
Sandra Fluhrer
Sandra Rühr
Sebastian Schmidt
Sibylle Kunz
Silvia Gerlsbeck
Simone Derix
Sophia Stiftinger
Stefan Evert
Stefan Scholz
Stefanie Schäfer
Stephan Schröder
Stephen Koetzing
Susanne Gruß
Susanne Liebmann-Wurmer
Susanne Wild
Svenja Hagenhoff

Tarek Badawia
Theodor Ebert
Thomas Demmelhuber
Thomas Herbst
Thomas Maisel
Thomas Zeilinger
Thorsten Uthmeier
Timo Sestu
Ute Verstegen
Václav Faltus
Veit Güssow
Veronika Unger
Victoria Gutsche
Volker Titel
Werner Meinefeld
Wolfgang Einsiedler
Wolfgang Schoberth
Wolfgang Wüst